



Der Ehrendinger Kevin Brumann ist Motocross-Fahrer auf höchstem Niveau.



Immer am Limit – selbst bei schlammigen Fahrbedingungen.

Der schmale Grat vor dem Sturz

Kevin Brumann ist Motocross-Fahrer bei den Weltmeisterschaften. Doch sein Weg dorthin war von schmerzhaften Hürden geprägt. Nun versucht er, den nächsten Schritt zu machen.

EHRENDINGEN (nm) – Der Oberkörper ist von Blutergüssen gezeichnet. Grosse und kleine dunkelblaue Flecken bestimmen sein Hautbild. Doch Kevin Brumann hat sich längst daran gewöhnt. Sie gehören zu seinem Leben als Motocross-Fahrer. «Es gibt Schlimmeres», sagt er – und berücksichtigt dabei nicht einmal seine bisherigen Verletzungen. Beim Aufzählen muss er zwischendurch innehalten, um sich bewusst zu machen, was er schon alles erlebt hat: Beinbruch, Fussbruch, Steissbeinbruch, Oberschenkelbruch, eine halbierte Schulterkugel, lädierte Schulterblätter und drei Gehirnerschütterungen.

In dieser Saison erlitt der WM-Fahrer in der linken Schulter sogar eine Infektion. Eine Notfalloperation war unumgänglich. Brumann, 21, ist sich der Risiken, die er Rennen für Rennen eingeht, voll bewusst: «Motocross ist ein gefährlicher Sport.» Todesfälle und Querschnittslähmungen von Fahrern traten in der Vergangenheit mehrfach auf. Dennoch geht Brumann immer ans Limit, denn wenn nicht er, dann seine Konkurrenz – so ist das. Den Gedanken, dass jeder Sprung und jede Kollision das Karriereende bedeuten könnte, lässt er nicht an sich heran. Sonst müsste er gar nicht antreten. Es sei ein Bestandteil des Sports. «Wenn ich über eine Strasse laufe oder mit dem Mountainbike den Hang herunterfahre, besteht die Möglichkeit, ebenfalls zu verunfallen», sagt Brumann.

Die Eltern als Vorbilder

Die Liebe zum Motocross überwiegt offenbar alles, seit der Ehrendinger mit



Wenn Brumann im Flow ist, geht er Sprünge mit 90 km/h an.

zweieinhalb Jahren erstmals auf einem Töff sass. Er wurde sozusagen in diese Welt hineingeboren, in der seine zwei älteren Geschwister Cyril und Zoé bereits die Motorgetriebe aufheulen liessen. Im Laufe der Jahre ist die gesamte Familie dem Motorsport verfallen. Bis zu 45 Wochenendtage pro Jahr waren sie für Trainings und Rennen unterwegs – oftmals im Ausland, weil in der Schweiz die sechs fixen Strecken nur im Sommer betrieben werden und die Infrastruktur ab einem

gewissen Niveau zu wenig Herausforderungen bot. Deshalb reisten sie meistens nach Italien, wo allein die Region Mailand mehr als 100 Motocross-Pisten aufweist.

Da jeweils drei Motorräder mitsamt Equipment mitgenommen werden mussten, brauchte es ein Wohnmobil und einen Anhänger. Für Brumann war das eine wegweisende Zeit, da er sah, welchen Aufwand seine Eltern für das Hobby ihrer Kinder auf sich nahmen – unabhängig davon, ob sie in Stimmung waren

oder nicht. Auch heute noch begleiten sie ihn an Rennen, wobei die Kosten und das Material inzwischen von Sponsoren und seinem Fahrteam MX-Handel Husqvarna Racing bereitgestellt werden. Diesen Willensgeist übertrug er auf sein Tun: «Ich habe als Zehnjähriger einmal mein Handgelenk bei einem Rennen in Slowenien gebrochen. Zu Hause in der Schweiz bekam ich einen Gips. Doch statt mich auszuruhen, stand ich sechs Tage später wieder am Rennstart.» Vor diesem Hin-

tergrund erscheinen Schmerzen für ihn kaum mehr als ungemütliche Symptome. Sie vergehen ohnehin, sobald er aufs Gaspedal seines Töffs tritt. Dann ist er in seinem «Flow», wie er sagt: «Es ist ein atemberaubendes Gefühl, mit 90 km/h durch die Luft zu springen, alles unter Kontrolle zu haben und zu wissen: du kannst es.»

Unberechenbarkeiten besser erkennen

Medial trat Brumann 2018 in Erscheinung und dominierte die nationale 125-cc-Klasse nach Belieben. 21 von 22 Rennen gewann er – und das nicht nur gegen Gleichaltrige, sondern in einem Feld, in dem Fahrer bis 25 Jahre startberechtigt waren. Den Schweizer Meistertitel sicherte er sich bereits drei Rennen vor Schluss. Die Erfolgskurve zeigte steil nach oben. Als er mit 18 Jahren sein Debüt an der Weltmeisterschaft gab, wurde ihm schnell klar, dass er sich nun auf ganz anderem Niveau befand. «Ich hatte zuvor alles gewonnen. Plötzlich stand ich unter Fahrern, die genauso gut oder sogar besser waren. Das holte mich auf den Boden der Tatsachen zurück.»

Derzeit nähert er sich allmählich der Top 15 der Weltspitze. Angst, unter solch hochkarätigen, meist älteren Fahrern, die für Prestige und Geld das Letzte aus sich herausholen, in einen Unfall verwickelt zu werden, hat er nicht. Vielmehr hat er Respekt vor den Aufgaben, die auf ihn zukommen: «Ich weiss, dass ich vom Speed her vorne mitfahren kann. Jetzt muss ich einfach noch mit ein wenig mehr Hirn die Rennen angehen.» Damit meint er, die Unberechenbarkeit des Rennverlaufs besser zu erkennen und seine Anpassungs- sowie Reaktionsfähigkeit zu verbessern. Brumann ist der einzige seiner Geschwister, der das Motocross zum Beruf gemacht hat. Nachdem die Saison im September zu Ende gegangen ist, geht es in diesem Monat wie gewohnt nach Spanien, um sich auf die nächste Saison vorzubereiten, die im März in Argentinien ihren Auftakt hat. Ganz wichtig: verletzungsfrei bleiben, denn in den letzten vier Jahren musste er mindestens einmal aussetzen.